



Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Länder- und Völkerkunde.

Einige Bemerkungen eines neuen Reisenden über England und London.

Herr Göde, außerordentlicher Professor der Philosophie zu Jena hat in diesem Jahre eine unter den gegenwärtigen Umständen doppelt interessante Beschreibung seiner Reise nach England herausgegeben, aus welcher einige einzelne Bemerkungen über die Beschaffenheit und den Character einer Nation, die nie widersprechender und härter als jetzt beurtheilt wurde, hier Platz finden mögen. Herr Göde sucht im Eingange seines Werkes jene elenden Deklamationen über die selbstsüchtige Härte der Engländer in ihrer ganzen Böske zu zeigen, und die Ehre dieser charactervollen Nation von vielen Seiten zu retten, ohne darum einen berufenen Redner derselben zu machen.

Überraschend war ihm die Herrlichkeit des ersten Anblicks von dem unglaublichen Wohlstande, der allgemeinen Lebendigkeit, dem alle Erwartungen übertreffenden Gemeingeist; und daß derselbe Geist der Erhaltung und Verschönerung, wie in der Hauptstadt so in den Landstädten, und daß bey der größten Thätigkeit des Handels auch der Landbau blühender ist als je oder irgend. Es freute ihn, in allem die Nation und nicht Palläste der Großen zu finden. Ohne Märsen und Reisende habe London 864,845 Einwohner; volkreicher in der entlegensten Straße, als die glänzendste von Paris. Er schildert

hierauf die Größe des Welthandels, des Kleinhandels mannigfaltigern Glanz und listige Kunstgriffe. Unpartheyisch verhehlt er weder den Geschmack, Glanz und die Abwechslung öffentlicher Vergnügungen, noch die abgeschmackte kleinliche Bauart der Börse, den spießbürgerlichen Aufzug des Lordmajors, seine Constables, Nachwächtern gleich, die Volontärs der City, gegen die eine deutsche Schützengesellschaft sich mit Ehren dürfte sehen lassen. Trübfunig, wie finstere kleine Kapellen, langweilig wie eine Gesellschaft von Quakers, sind die Kaffeehäuser. Aber das Allgemeine ist groß; Londons Reichthum unermesslich; in einer Hauptstraße mehr zu sehen, als auf der größten unserer Messen, oder in Paris. Der Verf. hat die gute Manier, einen Citymann, einen Eleganten von Westminster und andere abstechende Charactere in ihrer Tagesordnung zu zeigen. — Die Freudenmädchen rechnet er auf 70,000; sie machen in Hauptstraßen ein Achtel der Fußgänger. Zu Paris sollen sie abnehmen; die ehrbaren Frauen verderben ihnen das Handwerk; der Cicisbeismiß, und durch nichts wird eine Menschenklasse vollständiger entmannt. Romane voll Empfindsamkeit und Unzucht, mit Bildern, verführen die Mädchen schon in den Erziehungsanstalten. Denn es ist keine Polizeyaufsicht in London; in dieser Hinsicht wird Colquhoun's Klage bestätigt. Bestehen muß man, daß ein Spionensystem noch ein größeres übel seyn würde. Die Erfahrung zeigt, wie unzureichend es ist. — Der Nationalcharacter wird hauptsächlich durch die gleichförmige Erziehung erhalten. Die entsetzlichste Pedanterey herrscht in den öffentlichen An-

stalten derselben; sie sind um ein Paar hundert Jahre zurück: aber die Knaben lernen genauen Gehorsam unter strenger Gerechtigkeit, Gleichheit auch in Strafen, besonders unter sich das erste der Geseze, Wahrheit in Worten und Werken; hier werden die lebenslänglichen Bündnisse inniger Freundschaft geschlossen. So wächst das Christenthum blühend empor, und bey der liberalsten Denckungsart schließt man sich der Kirche an, weil dieses aus dem Unschuldssinne, aus der ungestörten Innigkeit, wobey man den Knaben lieh, und aus der Nationalmeinung so fließt. Man kann hoffen, daß es bleiben wird: elendere Prediger, einen trockeneren Gottesdienst, giebt es in der Welt wohl nirgend; aber die Andacht der Gemeinde ist inbrünstig; auch die Jugend besucht die Kirchen; in 50 Jahren sind in England mehr Kirchen entstanden, als vor dem in zwey hundertern. (Zu berechnen wäre, ob und wie viel das Beyspiel des Königes hierauf gewirkt.)

Die große Lehrerin der Britten, von der ihre allmächtige Königin, die öffentliche Meinung, erzogen wird, ist — Publicität. Wir können uns dieses nicht genug sagen; unter Vorwand des Mißbrauchs will man sie uns entziehen, aber, „die Publicität, sagt eine Dubliner Dame, ist der Sonnenschein, worin ein öffentlicher Character glänzt; wer wollte Wärme und Licht entbehren, weil sie Insecten herbeylocken.“ (2, 33)! Wo sie nicht ist, mag jeder durchgeschlüpfte Autor das Lesepublikum beschören, entflammen: Den Verstand des Britten täuscht nicht des größten Staatsmanns versöhnerisch geschmückte Rede; jede Anstcht wird vertheidiget, die Urtheile durchkreuzen einander; so werden alle Klassen in der historischen Kritik geübt, und erkennen richtig und klar die Lage der Dinge. Was haben in den unseligen Kriegen die Staatsgeheimnisse uns geholfen? Kleine Ideen verbergen, deren man sich zu schämen hatte. Ruhiger, um heimliche Angriffe unbesorgt, sind Staatsmänner, gegen die eine öffentliche Stimme laut werden darf.

Der Verf. erwartet mit Recht eine den Engländern etwas günstigere Stimmung verschiedener deutschen Schriftsteller von der Nachricht, daß seit 1792 auch eine Versorgungsanstalt für verarmte Autoren existirt. Und wie muß es im Buchhandel aussehn, wenn wir den Buchhändler Th. Guys 20,000 Pfund Sterk. zum Bau eines Spitals hergeben, 220,000 denselben hinterlassen sehn. In London sind 1680

Privatgesellschaften zu monatlicher Unterstützung unglücklicher Menschen; 107 Häuser für Arme, die nicht mehr arbeiten können. Die weise Humanität in den Tollhäusern: durch Heiterkeit, Bewegung, Freyheit, gute Speisen, sind in S. Lucas Hospital innerhalb 51 Jahren von 6387 doch 3369 hergestellt worden; von 16 Bedienten werden 296 Kranke bedienungswürdig besorgt; reinlicher sind die Fußboden im königl. Pallaste nicht. übrizens hatte Wollust und Religionsbhärmerey die weißen Narren gemacht; auch eine Charademacherinn fand der Verfasser.

Als sich Herr Göde in der hohen Thurnkuppel der Pauluskirche von London befand, brachte der große überraschende Anblick der Londoner Welt in dem Gemüthe eines Irlandsers, der mit ihm dort war, folgende Ausdrücke der Begeisterung hervor: „Und diese lebensvolle Welt sollte in öde Trümmern sinken? Und dieses stolze, mächtige Volk unter militärisches Joch sich beugen? England sollte schimpflich fallen! Verstört werden der Freyheit letztes Asyl! Bey Gott! wer wollte das überleben!“

Neuere Nachrichten über die Gedächtniskunst.

Freyherr v. Aretin Pfalzbaierischer Ober-Hof-Bibliothekar und Vicepräsident der Akademie hat sich in einem Berlinerjournal gegen die in verschiedenen literarischen Blättern über seine Anemonien enthaltene unglünstigen Bemerkungen erklärt, und die Vorwürfe seiner Gegner soviel als möglich zu entkräften gesucht. Manche Vorwürfe sind nun zwar zurecht gewiesen, aber nicht alle Einwürfe gehoben. Herr von Aretin behauptet zwar, daß er das Recept zum griechischen Feuer aus Eidechsenchwanzchen u. dgl. nicht als in Geheimniß ausgegeben habe, und das dieses keinen Zusammenhang mit der Anemonik habe, daß die Bekanntmachung seines Geheimniß durch Subscription als keine gewinnstüchtige Spekulation angesehen werden könne, indem er Herrn Düchet auf seine Kosten reisen lasse, um die Welt zuvor von der Aethheit und Wichtigkeit seiner Erfindung völlig zu überzeugen, und daß endlich kein Buchhändler ein Werk in dieser Form, und Bogenzahl, aus welcher das seinige bestehen würde, wohlfeiler als 4 Dukaten liefern würde. Hier begegnet uns also wieder der in unserer ersten Anzeige geäußerte Einwurf, daß ein Buch, welches mer-

fantastisch betrachtet 4 Dukaten werth seyn soll, schwerlich eine kurze faßliche leicht anwendbare Anleitung, oder Methode, die Gedächtniskraft zu verstärken, seyn kann, sondern wahrscheinlich sich in ein abstrakt ontologisches, oder mathematisches schwerfälliges System der Gedächtnislehre ausbreiten dürfte. Freylich scheint es aus des Freyherrn v. Arctin bisherigen Werken zu schließen, daß man von ihm nicht so leicht etwas ontologisches noch mathematisches erwarten, oder fürchten dürfe. — Ueber Herrn Düchet, welchen viele den Apostel der Gedächtniskunst andere das auserwählte Gefäß der Mnemonik nennen, werden ebenfalls mancherley Glorificationen gemacht. Man spricht ihm von Natur ein außerordentliches Gedächtniß, und eine beständige Übung im Memoriren zu, und erklärt sich also sein Bibelherfagen als kein großes Wunder. Indessen hat er zu Leipzig, Erlangen &c. Proben abgelegt, die von vielen als bewunderungswürdig betrachtet wurden. Allein die gelehrten, und hochweisen Herren zu Berlin schrien beständig warum kommt er nicht nach Berlin? da ist das Tribunal der Entscheidung! — Und ist wird Herr Düchet auch diese Feuerprobe bestehen, und von einer ausgewählten Versammlung von Gelehrten seine Gedächtniskunst in ihrer ganzen Größe glänzen lassen. Wir werden nächstens die Nachricht des Erfolges in dieser Blatte mittheilen, denn die Wichtigkeit des Gegenstandes, dessen Realisirung so vielen Menschen Wohlthat werden könnte, verdient es wohl, daß man öfter davon spreche, die Vorsicht hingegen erfordert es aber auch, da jedes Arkanaum einen Verdacht gegen sich hat, daß man zuvor fleißig prüfe, und für jetzt lieber das Wahre (die 4 Dukaten) behalte.

Von dem Ceremoniel.

Ceremonien sind gewisse willkürlich angenommene aber durch den Gebrauch genau festgesetzte Regeln des äußerlichen Betragens, wodurch man der Sache, dem Orte oder den Personen einen größern, oder kleineren Anstrich der Würde und Feyerlichkeit geben will. Dieser Begriff ist allgemein, und er duldet nach den verschiedenen Bestimmungen des Ceremoniels auch wieder verschiedene Modifikationen. Man unterscheidet gemeinlich dreyerley Gattungen desselben, nemlich das Kirchen, Hof, und gesellschaftliche Ceremoniel. Es ist hier nicht der Ort von dem

Ceremoniel gegen Gott, worin der ganze Unterschied mancher Religionen liegt, zu sprechen, wir wollen nur die zwey letzten Gattungen etwas näher betrachten, und eine Parallele zwischen denselben zu ziehen versuchen.

Ceremonienwesen überhaupt ist zwar nach strengeren philosophischen Begriffen ein Spielwerk der höher strebenden Vernunft des Menschen unwürdig, allein es giebt nicht nur eine philosophisch-abstrakte, sondern auch eine sittlich-praktische oder subjektive Ansicht dieses Gegenstandes. Wenn schon in den äußern Beziehungen der Würde die Würde einer Sache nicht liegt, und in dieser Hinsicht also jede Ceremonie gewissermaßen eitel genennt werden kann, so ist das Ceremoniel im ganzen Umfange darum nicht als eitel anzusehen, und nur insofern zu verwerfen, als es keinen bestimmten vernünftigen Sinn hat. Das Ceremoniel an den Höfen, als dem Mittelpunkte der Regierung eines Staates hat seine gegründeten, und vernünftigen Regeln. Die hohe Würde der Monarchen, und der Häupter freyer Staaten, durch welche sie so sehr über alle Menschen erhaben zu seyn scheinen müssen, erfordert allerdings, daß sie ihre Geschäfte, besonders ihre öffentlichen Handlungen durch gewisse Feyerlichkeiten in den Augen der Menschen vorzüglich und ansehnlich machen, sowohl, als daß sie in ihren Zusammenkünften, und Unterhandlungen untereinander selbst auf die Erhaltung des mit ihrem hohen Stande verknüpften Rang und Vorzuges, und der ihnen daher gebührenden Achtung alle mögliche Aufmerksamkeit anwenden. Allein auch dieses Ceremoniel der Monarchen, und freyen Mächte höret auf vernünftig und zweckmäßig zu seyn, wenn es übertrieben ist, gerade darum, weil es dann aufgehört, die Würde der Sache zu versinnlichen. Darum war auch das ausschweifende Ceremoniel hauptsächlich bey jenen Völkern zu Hause, die von den Grundfätzen einer weisen Regierung am weitesten entfernt waren. Die Asiatischen Könige welche in allen Ausschweifungen der Weichlichkeit, und Pracht lebten, und sich um die Wohlfahrt ihrer Unterthanen wenig bekümmerten, sind die ersten Lehrmeister in der Ceremonienwissenschaft gewesen.

Diese fanden an den griechischen Kaisern sehr lehrbegierige Schüler die bald ihre Lehrmeister übertraten, und diese große Wissenschaft zuerst in eine systematische Form brachten. Von da breitete sie sich an den Hof der ersten kränklichen Monarchen aus, die für diese Wissenschaft recht

geboren zu seyn schienen, weil sie sich vor ihren Unterthanen gar selten, und nur mit großer Pracht sehen, unterdessen aber ihre Haushofmeisters, oder erste Ministers nach eigenem Belieben in dem Staate wirthschaften ließen, und hiedurch wurde endlich ganz Europa von tausenderley Ceremoniel angefüllt. Am unsinnigsten trieben es die Spanier, die zu unmittelbaren Lehrmeistern die Mohren hatten, ein Volk, das durchaus voll Ceremoniel war.

Bei einem solchen Ursprunge der Ceremonielwissenschaft kann man leicht auf ihre Vorzüglichkeit schließen, und warum heut zu Tage die Monarchen immer weniger daraus zu machen scheinen, je weiser und verständiger sie sind, und je mehr sie innere Würde und Erhabenheit besitzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch etwas zur Hypothese über die Verbreitung des gelben Fiebers.

Wir haben neulich von der Hypothese einiger englischer Ärzte über die Verbreitung des gelben Fiebers gesprochen, doch dieß in jenem Zone, in welchem man von einer Sache spricht, die sich nicht beweisen läßt. Es kann leicht eine Sache ungereimt scheinen, wenn sie neu und sonderbar ist, aber das Ungereimte aus der Natur der Sache durch die Beleuchtung des Wirklichen darzuthun, ist eine andere Aufgabe, als zu zeigen, daß dieß oder jenes ungereimt scheine. Nach der obigen Hypothese soll sich das gelbe Fieber durch das übergehen giftiger Insekten von einem Körper in den andern verbreiten. Aber warum nicht lieber durch die Einwirkung einer mit giftigen Dünsten geschwängerten Luft? — Daß die Insekten des gelben Fiebers in der Luft erzeugt werden können, ist unserer Hypothese nicht entgegen, aber man unterscheidet wohl das Entstehen, und die Art des Verbreitens der Krankheit. Jene wenigstens scheinen offenbar irrig daran zu seyn, welche glauben, aus der angestreckten Luft einer ganzen Gegend, oder eines ganzen Dünstkreises gehe die Ansteckung auf den menschlichen Körper über. Man hat noch alle Mähl bemerkt, daß das gelbe Fieber von einem einzigen anfing, und dann auf mehrere übergieng: Müßten nicht in dem nämlichen verpesteten Dünstkreise mehrere auf einmahl angestreckt worden seyn? Man wendet ein, daß nicht alle Körper gleich empfänglich

sind, aber viele, die später angestreckt wurden, und starben, während frühere gerettet wurden, beweisen doch, daß sie auch Empfänglichkeit für die Ansteckung hatten.

Warum verbreiteten sich ansteckende Krankheiten meistens von Süden nach Norden, wenn das Miasma oder der Giftstoff in der Luft und nicht in den Körpern der Menschen fortgetragen würde, welche aus warmen Gegenden sich alle Mähl in kältere flüchten? Wenn man aber annimmt, daß die Ansteckung ursprünglich nur von einem Körper in den andern übergehe, so wäre es Unsiemlich zu läugnen, daß eine ungesunde mit faulen Dünsten angefüllte Luft nicht die Verbreitung der Krankheiten befördere. Die große Menge der thierischen Ausdünstungen in der Luft kann bald tödliche Krankheiten hervorbringen, aber vielleicht wird die Form dieser Seuche von der Form der ersten Ansteckung ganz verschieden seyn. Man hat berechnet, daß wenn ein Morgen Landes ganz mit Menschenkörpern bedeckt wäre, wozu ungefähr 3000 erforderlich würden, ihre dünstende Materie die Oberfläche in 34 Tagen einen Zoll hoch bedecken würde, und wenn sie in der Luft verdünnet würde, eine Atmosphäre von 71 Fuß hoch ausmachen müßte. — Welche Bestandtheile nun eine dichte saule Luft in sich führe, können wir hier nicht aus einander setzen; viele berühmte Naturforscher haben aber behauptet, daß sie mit Insekten die das menschliche Auge nicht sehen kann, angefüllt seye. Eyer von Insekten schwimmen in der Luft. Fleisch, das man an einem Faden an einem Orte aufgehängt hat, wo keine Fliege hinzukommen konnte, ist mit Maden angefüllt worden. In den heißen Erdstrichen fallen Regen, die den Körpern der Menschen eine scharfe Empfindung verursachen, und man hat gefunden, daß die Tropfen derselben Insekten mit sich führen. Man kann in den Theilen eines Zimmers, die von den Sonnenstrahlen beleuchtet sind, bemerken, daß Fliegen bisweilen wie Habichte auf einen Raub schießen. Beobachtungen, die wohl die Vermuthung unterstützen, daß lebendige Thierchen das Medium seyn können, wodurch der Giftstoff auch in der gesündesten Luft in einen andern Körper übergeht. Schon der gelehrte Arbouthisnot hielt dafür, daß die Pest von unsichtbaren Insekten herkomme, und es ist wenigstens nicht zu läugnen, daß diese Erklärung mit vielen Dingen übereinstimmt, die man in dem Fortgange, oder der Fortpflanzungsart dieser Krankheit gewahr wird.